

Vertrieb: täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — fr.
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Eingelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Augenfeld & Emerich Lesner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2. B., evtl. der Stempelgebühr 30 kr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stoll, Buchhändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 256. Hermannstadt, Dienstag den 3. November 1896. 112. Jahrgang.

Deutschland und Rußland.

Berlin, 29. October.

Im Jahr 1875 trat bekanntlich unter des Fürsten Bismarck Leitung eine Spannung zwischen Deutschland und Rußland ein. Fürst Bismarck konnte sich mit dem Fürsten Gortschakow nicht mehr verständigen. Fürst Gortschakow nahm für sich die Rolle des Friedensstifters in Europa in Anspruch, die Fürst Bismarck ihm nicht zugestehen mochte. Ob Fürst Bismarck damals in der Abwehr einer vermeintlichen Annäherung seitens des Leiters der auswärtigen Politik in Rußland so weit gehen mußte, als er gegangen, bleibt fraglich. Ein gut Theil persönlicher Verstimmung ist damals sicher haben und drüben mit im Spiel gewesen, kein Zweifel aber kann sein, daß seit jener Zeit die Spannung zwischen den beiden Großmächten besteht und nicht erst, wie Fürst Bismarck und seine „Homb. Nachr.“ die Welt gern glauben möchten, seit des Grafen Caprivi Tagen. Aber Fürst Bismarck war als Diplomat nichts weniger als plump, er entschied sich zwar, als er glaubte, zwischen Rußland und Oesterreich zu müssen, für Oesterreich und wurde Begründer des Dreibundes, daneben aber suchte er das Verhältnis zu Rußland immerhin so viel wie möglich in den Bahnen eines freundschaftlichen Einvernehmens zu halten. Gehoffen hat das freilich nicht viel, das Vertrauen auf russischer Seite war erschüttert, und die Spannung währte, genährt beispielsweise auch durch das Bismarck'sche Verbot, an die Reichsbank russische Wertpapiere zu beleihen, weiter fort. Einmal freilich, als nämlich der türkisch-russische Krieg ausbrach, glaubte Fürst Bismarck, eine Gelegenheit gefunden zu haben, um sich Rußland wieder freundschaftlicher zu erweisen und ein besseres Verhältnis wieder herzustellen zu können. Dieser Versuch ist, wie Fürst Bismarck selber einmal später im Reichstag angedeutet hat, ihm nicht nach Wunsch gelungen. Daß es ihm damals aber Ernst damit war, die Beziehungen zu Rußland freundschaftlicher zu gestalten, dafür dient als Beweis auch ein sehr interessanter Brief, den Bismarck von Wargin aus am 11. August 1877 an Kaiser Wilhelm I. richtete, und der in den „Hamburger Nachrichten“ veröffentlicht wird; der Brief lautet:

Eurer Majestät danke ich ehrfurchtvoll für das huldreiche Schreiben aus Gastein vom 6. und empfinde mit Allerhöchstdenken ein peinliches Bedauern über die unvorsichtige Zerstückelung der russischen Heere und die dadurch verursachten Unfälle. Nicht daß ich politisch eine für Deutschlands Frieden gefährliche Wendung deshalb befürchtete, im Gegentheil haben diese unvermutheten Siege der Türken die Möglichkeit einer weiteren Verbreitung des Krieges durch Einmischung Englands oder Beunruhigung Oesterreichs in die Ferne gerückt. Aber es ist unmöglich, ohne bewegte Theilnahme das Unglück dieser tapferen und befreundeten Truppen zu sehen und ohne Erbitterung von den schändlichen Greuelthaten der Türken gegen Verwundete und Waisele Kinder Kenntnis zu nehmen. Bei solchen Barbaren ist es schwer, die diplomatische Ruhe zu bewahren und ich denke, daß unter allen christlichen Mächten das Gefühl der Entrüstung allgemein sein muß. Vielleicht würde es den Intentionen Eurer Majestät entsprechen, wenn das Auswärtige Amt eine Mittheilung in diesem Sinne an die übrigen Cabinete richtete und dieselben zu gemeinsamen Vorstellungen bei der Pforte aufforderte. Für die Russen liegt in diesen Erscheinungen ein Zeugniß, daß sie wirklich die Vorkämpfer christlicher Civilisation gegen heidnische Barbarei in diesem Kriege sind.

Ich freue mich, aus Eurer Majestät Schreiben die Bestätigung meiner Ueberzeugung zu entnehmen, daß Deutschland die Hand zu irgend welcher Demüthigung Rußlands nicht bieten darf, und daß Eure Majestät dem Kaiser Alexander „Farbe halten“ wollen, d. h. die Neutralität hienovillante durchzuführen und bei den jetzt, wie zu vermuthen, ferner gerückten Friedensverhandlungen billige Wünsche Rußlands diplomatisch unterstützen; auch solche, die nicht im allgemeinen christlichen, sondern in berechtigten russischen Wünschen ihren Grund haben. Solche Wünsche geltend zu machen, wird Rußland allerdings nur als Sieger in der Lage sein, und der Sieg wird ihnen vielleicht

noch länger den Rücken drehen, wenn sie, wie die letzten Berichte über eine angeblich dritte Schlacht bei Plewna bekunden würden, falls sie richtig sind —, wenn sie fortwähren, starke feindliche Stellungen schnell und mit unzureichenden Kräften nehmen zu wollen. Rußlose Aufopferung braver Soldaten ist das einzige Resultat. Eure Majestät bejorgten, daß die Türken den Kampf vor dem Eintreffen der russischen Verstärkungen erneuern würden, nach den Zeitungen scheint es aber, daß den Russen die Geduld fehlt, bessere Gestaltungen abzuwarten.

Für Eurer Majestät Politik scheint wenigstens eine Frucht schon gereift zu sein, die der richtigen Würdigung der deutschen Freundschaft in der öffentlichen Meinung Rußlands. Die vorjährigen Bestrebungen des Fürsten Gortschakow und anderer antideutscher Politiker, eine uns feindliche Färbung zunächst mit Oesterreich, und dann nach Belieben mit Frankreich zu finden, Deutschland aber in der Meinung des russischen Volkes und Heres zu discreditiren, sind mißlungen; wir sind mit England in gutem Vernehmen geblieben, und die früher deutschfeindlichen Moskauer wollen eine Adresse an Eurer Majestät richten; die Freundschaft Oesterreichs haben Eure Majestät in sich gestärkt, und die bisher unermüdlichen Verleumder der deutschen Politik finden mit ihren Fabeln über Kriegesgefahr keinen Anhang mehr. Der Dreikaiserbund wird unter Eurer Majestät Führung mit Gottes Hilfe auch ferner im Stande sein, dem Kaiser Alexander freie Bahn und dem übrigen Europa den Frieden zu erhalten.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich Eurer Majestät in dieser glorreichen Aufgabe wieder mit vollen Kräften dienen kann. Noch bin ich leider nicht so weit, wenn auch die unmittelbaren Krankheitserscheinungen seit Riffingen zurückgetreten sind, so ist doch meine allgemeine Schwäche jetzt fast größer, als vor meiner Abreise nach Riffingen. Jede geistige Arbeit erregt meine Nerven so, daß der Schlaf mich flieht. Wolte ich mich ganz enthalten, so würde ich mit einigen meiner Collegen auf dem Gebiete innerer Geseßgebung in unheilbaren Zwiespalt geraten. Geseßentwürfe, die ich der Industrie schädlich oder unpractisch halte, entziehen in meiner Abwesenheit und der Kampf dagegen macht mir viel eigene Arbeit, noch mehr das Verlangen, in unsern Zoll- und Steuerwesen und im Eisenbahnenwesen die Reformen anzubahnen, die ich nothwendig glaube, für die ich aber keinen Beistand finde. Ich bin eben unter Eurer Majestät Ministern, allenfalls mit Friedenthal, der einzige, der vermöge seines Besitzes zugleich zu den „Regierten“ gehört und mit diesen empfindet, wo und wie die Schuhe drücken, die uns vom grünen Tische der Geseßgebung her angemessen werden. Die Minister, ihre Räte, die Mehrzahl der Abgeordneten sind schlechte Leute, ohne Verstand, ohne Gewerbe, unheilbeiligt an Industrie und Handel, außerhalb des practischen Lebens lebend; ihre Geseßentwürfe, überwiegend Juristenarbeit, stützen oft Unheil, und die Abgeordneten aus dem practischen Leben sind einmal, den Geseßten gegenüber, in Landtag und Reichstag die Minderheit, und dann treiben sie leider mehr Politik, als daß sie ihre materiellen Interessen vertreten sollten. So kommt es denn, daß ein Geseßentwurf, der die letzteren schädigt, wenn er einmal von den Ministern eingebracht ist, durch die Mehrheit der Geseßten und Beamten in den Parlamenten leicht durchgebracht, meist noch verschlechtert wird. Verzeihen Eurer Majestät diese Darlegung der Verhältnisse, welche mich hier zur Arbeit nöthigen, während die Gesundheit Ruhe verlangt. Die auswärtigen Geseßäfte sind nicht die aufreibenden.

Ich soll nach Gastein gehen, vermag aber immer noch nicht den Entschluß zur Reise zu fassen, wegen Schwäche und Menschenjoch. Meine Frau, welche Töhl in Baiern gebrauchen soll, dankt ehrfurchtvoll für Eurer Majestät huldreiche Grüße und wünscht, Eurer Majestät fernerer Gnade unterthänigst empfahlen zu sein.

Nicht minder interessant an diesem Briefe ist auch die Art, wie Fürst Bismarck damals den Kaiser Wilhelm auf die Acta der Schutzpolitik vorzubereiten suchte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. November.

Einer römischen Depesche der „N. Fr. Pr.“ zufolge ist vom Vatican aus den Führern der clericalen Volkspartei in Ungarn gerathen worden, sich der Propagirung eines antimilitarischen Programms im neuen Reichstage zu enthalten. Motiviert ist das Gutachten der päpstlichen Curie damit, daß eine Verquickung der katholischen Ideen mit dem Antimilitarismus der Kirche zu entschiedenem Schaden in einem Lande gereichen müßte, in welchem die Regierung fest entschlossen sei, den Antimilitarismus nicht aufkommen zu lassen.

Aus Agram meldete man, daß der kroatisch-slavonische Landtag für den 19. November d. J. einberufen wird. Zuerst erfolgt die Wahl der Delegation für den ungarischen Reichstag, dann werden der Finanz-Ausschuß das Landes-Budget pro 1897 und der Justiz-Ausschuß mehrere Vorlagen zu erledigen haben. Die Session dürfte vor den Weihnachtstagen zum Abschluß gelangen. Im Gegenjage zu den Meldungen der oppositionellen Blätter finden die Neuwahlen für den Landtag jedenfalls erst im Sommer 1897 statt.

In der vereinigten deutschen Linien des österreichischen Abgeordnetenhauses ist in Folge der Abstimmung im Budget-Ausschuß über den Dispositionsfond ein erster Zwiespalt ausgebrochen, und zu einer Scheidung der deutsch-böhmischen Abgeordneten von den böhmergen Genossen führen dürfte.

Einer der größten Schreier unter den jungeschehen Reichsraths-abgeordneten, Dr. Waschaty, wurde von seinen eigenen Parteigenossen aus dem Jungeschehenclub ausgeschlossen, weil er wiederholt die Clubmitglieder in öffentlichen Wählerverhandlungen angegriffen und verächtlich hat, daß sie die Volksinteressen schädigen. Die Handlungsweise Dr. Waschaty's wurde als solche erklärt, welche mit den Geboten der Ehre und des Anstandes unvereinbar ist, so daß der Club ihn als nicht mehr zur Partei gehörig ansieht.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bespricht die Wahlen für das ungarische Abgeordnetenhause und sagt: In dem die bisherige Regierungspartei verstärkt und innerlich gestiegt aus dem Wahlkampfe hervorgeht, ist eine Bürgerhaft gegeben zur befriedigenden Lösung der Fragen, die durch den staatsrechtlichen Ausgleich vom Jahre 1867 den politischen Vertretungen beider Hälften der österreichisch-ungarischen Monarchie gestellt sind und für ein weiteres ruhiges Fortschreiten auf den Bahnen, welche Ungarn ein zweites Millennium geistigen und materiellen Gedeihens verheißen.

In der Angelegenheit des deutsch-russischen Geheimvertrages verlautet aus guter Quelle über die Gründe, welche Caprivi zur Nichterneuerung des Vertrages veranlaßten, daß hierfür neben der zweideutigen russischen Fassung Ende der Achtziger-Jahre trotz des Vertrages hauptsächlich der Umstand maßgebend war, daß der Vertrag nach Ansicht der Regierung eine Loyalität gegen Oesterreich-Ungarn bedeutete. Graf Caprivi machte hievon 1890 der österreichisch-ungarischen Regierung Mittheilung.

Garden, der es wohl wissen kann, behandelt in der „Zukunft“ die Enthüllungen als eigenste Action Bismarck's. Der Streit über die Ueberlieferung, sowie das Vereinzeln anderer Personen dürfte damit erledigt sein. Die „Zukunft“ erinnert an den angeblich zwanzig Seiten langen Brief, den Kaiser Wilhelm im März 1890 an Kaiser König Franz Josef geschrieben. Das Blatt fragt, ob nicht schon damals das deutsch-russische Geheimniß in Wien bekanntgegeben worden sei.

Die „Hamburger Nachrichten“ erwidern auf die Erklärung des „Reichsanzeigers“: Die damaligen russisch-deutschen Verhandlungen sind keine der strengsten Staatsgeheimnisse und gehören der Geschichte und den Archiven an. Die Geheimhaltung war für Deutschland und den Dreibund kein Bedürfnis und erfolgte lediglich auf den Wunsch Rußlands. Im deutschen Interesse hätte die volle Veröffent-

Feuilleton.

Der Herr Präsident.

Criminal-Novelle von Adolf Streckfuß.
(9. Fortsetzung.)

„Vielleicht gelingt es Dir dennoch, dies Geld anderweit zu beschaffen.“

„Ich habe Alles versucht! Der Einzige, der mir helfen würde, wenn er könnte, mein alter Freund Quedenau, ist arm.“

„Und wenn es so wäre, dann bleibt Dir immer noch die Liebe Deines Kindes. Wirst Du feige der Strafe entfliehen? Wirst Du mich zur Verzweiflung treiben, weil ich es nicht vermocht habe, mein der Mutter auf dem Sterbebett gegebenes Wort zu lösen? Soll ich für alle Zukunft nur mit Schauder und Abscheu an den Vater zurückdenken? Nein, wenn auch das Schlimmste eintritt, darfst Du dennoch nicht verzweifeln. Ich werde mich dem Könige zu Füßen werfen, werde seine Gnade anflehen und er wird sie mir im Andenken an Deine langjährigen Dienste gewähren. Nach kurzer Haft wirst Du die Freiheit wiedergewinnen; wir verlassen dann diese Stadt, dies Land. Du wirst mit Deinen reichen Kenntnissen, mit Deinem Geist und Deiner Arbeitskraft in Amerika Dir leicht und schnell eine neue Lebensbahn unter einem anderen Namen eröffnen. Auch ich kann arbeiten. Ich werde Unterricht geben. Nicht ohne Frucht habe ich die letzten Jahre mit allem Eifer studirt. Zusammen wollen wir arbeiten und erwerben, um den Gläubigern in der Heimat noch und nach gerecht zu werden und Deinen Namen wieder zu Ehren zu bringen. Meine Liebe soll Dich stärken, Vater. Ich schwöre es Dir, ich verlasse Dich nicht! Nie sollst Du einen Vorwurf, nie eine Klage von meinen Lippen hören. Versprich mir, daß Du leben wirst, leben für mich, leben, um wieder gut zu machen, was Du vergangen!“

Sie schämte sich innig an ihm, sie blinnte ihm so zärtlich treu in's Auge, daß er ihren Blicken nicht länger zu widerstehen vermochte. Ich verspreche es Dir, Du liebes, herziges Mädchen!“ sagte er weich. „Jetzt aber

gehe zur Ruhe, armes Kind. Nimm diese häßliche Waffe mir Dir, damit sie mich nicht wieder in Versuchung führe.“

Noch lange saß der Präsident, nachdem seine Tochter ihn beruhigt verlassen hatte, in tiefe Gedanken versunken an seinem Schreibtisch. Als er sich endlich in sein Schlafgemach begab und sich niederlegte, vermochte er doch keine Ruhe zu finden. Mariens herliche Worte hatten ihn gerührt, erschütterter und das Bild einer Zukunft vor ihm aufgethan, die ihm für einen Augenblick fast glücklich erschien. Als er dann aber wieder allein war, schwand der Zauber ihrer rührenden Bitten. Wie schal und erbärmlich erschien ihm ein Leben voll Mühe und Arbeit im fernem Lande. Welchen Ersatz konnte es bieten für alle die zerführten Hoffnungen eines kühnen, aber gerechtfertigten Ehrgizes? Nein, ein solches Leben war nach einer Vergangenheit, wie er sie durchlebt hatte, nicht zu ertragen. Gab es kein Mittel, diese Zukunft abzuwenden, dann — aber lieb war ihm doch, daß er verhindert worden war, zu voreilig Abschied vom Leben zu nehmen. Vielleicht gab es doch noch eine Rettung durch irgend einen glücklichen Zufall. Rechtsenbergs Juridiktur konnte sich verzögern. Wenn sich dann das Glück im Spiele wendete, konnte er in wenigen Tagen das Verlorene wiedergewinnen. Ob 10.000 Thaler oder 20.000 bei der Abrechnung fehlten, war am Ende gleichgiltig. Wenn er noch ein Mal in die fremde Gasse griff, wenn er mit einem Capital von 10.000 Thalern ausgereist nach Baden-Baden oder einer anderen Spielbank reiste, wie leicht wären dann 10.000 Thaler gewonnen. Dann aber wollte er niemals wieder spielen, niemals! Diese Hoffnung gab ihm endlich Ruhe; er fand den ersehnten Schlummer.

IV.

Marie.

Am folgenden Morgen saß Marie einsam in ihrem Zimmer. Sie hatte in der vergangenen Nacht so wenig, als der Vater Ruhe gefunden. Vor ihrer tiefen Aufregung floh der Schlaf und vergeblich sann sie nach über abenteuerliche Pläne zur Rettung.

Sie durchsties im Geiste die Reihe der zahlreichen wohlhabenden Bekannten und Freunde; aber unter den Vätern fand sie doch Keinen, dem sie sich ganz hätte vertrauen können, Keinen, von dem sie überzeugt war, daß er ein so großes Opfer, wie es nöthig war, um den Vater zu retten, bringen würde.

Sie dachte an ihren Verlobten, an Ernst von Quedenau! Ja, er würde Alles ihretwillen geopfert haben; aber er war arm und ihm durfte sie am wenigsten mittheilen, daß der Vater ein Verbrechen begangen habe; denn sie würde in ihm einen schwer zu lösenden Conflict zwischen der Liebe und der Amtspflicht erzeugt haben, da er als Staatsanwaltsgehilfe in M^o beschäftigt war.

Auch als sie jetzt wieder in ihrem Zimmer saß, beschäftigte sie derselbe Gedanke. Ihre sonst so fleißigen Hände ruhten, die Arbeit war in ihren Schooß gesunken, sie blickte hinaus über den Vorgarten fort nach dem schönen Thorplatz, in das Gewühl der zahlreichen Spaziergänger und der eifrigen Geschäftleute, die zum Theil ihre Wohnungen vor der Stadt hatten und jetzt zum Beginn der Geseßäfte nach derselben zühten.

Es war ein schönes, interessantes Bild, aber sie hatte dafür keine Aufmerksamkeit, sie achtete nicht auf das reiche, bewegte Leben auf dem Platz, da wurde ihr Blick plötzlich gefesselt. Ein hochgewachsener, schöner junger Mann grüßte freundlich nach ihrem Fenster hinauf. Er bog vom Thorplatz in die Straße, schon stand er jetzt am eisernen Gitter des Vorgartens, er öffnete die Gitterthür, mit flüchtigem Schritt eilte er über den liebbestreuten Gang. Schon hörte sie den Ton der Glocke, welche er anzog.

Ernst war es, ihr Geliebter, ihr Verlobter, und er kam zu ihr, um, wie er oft that, ihr einen Liebesgruß zu bringen, ehe er auf das Gericht ging.

Wie glücklich war sie sonst, wenn sie ihn nahen sah, wie selig lächelte sie ihm zu, wie freute sie sich des kurzen Besuches? Und heut? Sie zitterte bei dem Gedanken, daß sie den Geliebten sehen sollte. Das glückliche Mädchen, mit dem er sie begrüßt hatte, schnitt ihr in's Herz. Wie sollte sie ihm die suchbare Nachricht, daß sie geschieden seien für immer, mittheilen? Welche Gründe sollte sie für ihren Wortbruch angeben? Und doch, es mußte sein!

der Artillerie-Regiments-Offizier 3. Classe: Anton Kleiner, vom Artillerie-Regimentsdepot in Karlsburg, zum Artillerie-Regimentsdepot in Komorn;

der Militär-Verpflegsmagazine in Hermannstadt, zum Militär-Verpflegsmagazine in Arab; Karl Schröder, vom Militär-Verpflegsmagazine in Trief, zum Militär-Verpflegsmagazine in Peterwardein;

der Militär-Verpflegsmagazine in Hermannstadt, zum Militär-Verpflegsmagazine in Arab, zum Militär-Verpflegsmagazine in Hermannstadt. Wolf Bassaraba des 50. Infanterie-Regiments (auf ein Jahr — Urlaubsort: Fogaras).

Die angeführte Ablegung der Officierscharge wird bewilligt: dem Oberleutnant: Andreas Rieger des 23. Feldjäger-Bataillons.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Senatnotar der Marosvásarhelyer k. Gerichtshof, Dr. Stefan Daniel, zum Richter beim Elisabethenrichter, den Distrikts-Gerichtshof: Vizenotar Franz Dózsa zum Unterrichter beim Tordaer k. Gerichtshof zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten Albert Löwi zum Vizenotar beim Karlsburger k. Gerichtshof, den Hermannstädter Gerichtshof-Diurnisten Anton Székely beim Székelyer k. Bezirksgerichte ernannt.

Der k. ung. Ackerbauminister hat den Andreas Rémeth zum landwirtschaftlichen Disponenten in Kolozs-Monostor ernannt.

(Recruten-Beerdigung.) Die alljährlich übliche Beerdigung der Recruten sämtlicher Truppenabtheilungen der hiesigen Garnison hat gestern, als am ersten Sonntage des Monats November, im Hofraume der großen Infanterie-Caserne in feierlicher Weise stattgefunden.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Dienstag tritt in dem äußerst wirksamen Lustspiel „Der Herr Senator“ der neue Donobant Herr Hans Claar in der Rolle des Dr. Gehring zum ersten Male auf. Herr Claar, der vor kurzer Zeit am Mannheimer Hoftheater ein erfolgreiches Gastspiel absolvirte, tritt im Jahre 1897 in den Verband des Hoftheaters in Mannheim.

(Aller-Seelen.) Aus Anlaß des heutigen Aller-Seelentages waren gestern Abend die Gräber am hierortigen röm.-kath. Friedhofe mit den Verstorbenen gemeinten Zeichen der Liebe herzlich geschmückt und erstrahlten in einem Reize von Lichtern.

(Unterstützungen) an hilfsbedürftige Beamten-Witwen und Waisen werden aus dem Alois Szabel'schen Unterstützungsfonde der Hermannstädter Filiale des I. allgemeinen Beamten-Vereines ertheilt. Die diesbezüglichen Gesuche sind unter gewissenhafter Nachweisung des Alters, der Vermögenslosigkeit und Erwerbsunfähigkeit, dann der Höhe der Jahresrenten (Pension, Gnabengabe, Unterstützungen, Erziehungsbeiträge oder sonstige Einkommen), welche Wittsteller bezieht, bei Wittwen unter Angabe der Anzahl der Kinder und ob dieselben noch unversorgt sind, längstens bis 20. November 1896 an die Direction des Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Consortiums des I. allgemeinen Beamten-Vereines einzubringen.

(Grüne Genauigkeit.) Aus Kronstadt wird uns mitgeteilt, daß die bekannte Erklärung gegen den Sachsentag auch von Nichtwählern unterschrieben worden sei. Aus Hermannstadt können wir einen solchen Fall anführen. Unter den 24 (zwanzigvier) Hermannstädter Unterscheidern der „Erklärung“ Albrich und Genossen, welche die „täuschliche Reichstagswähler“ nennen, steht auch H. Drendt. Wenn dieser Name, wie uns versichert wird, den Herrn Magistrats-Concipisten Hermann Drendt bezeichnen soll, müssen wir auffallend mittheilen, daß Herr Hermann Drendt jetzt und das ganze Jahr 1896 nicht Reichstagswähler ist, weil er in der officiellen Liste der Reichstagswähler in der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1896 nicht steht, folglich nicht berechtigt ist, sich als Reichstagswähler zur Zeit zu unterschreiben.

(Reichstagswahlen.) In den siebenbürgischen Landes- theilen wurden noch gewählt: Julius Gydrffy (liberal) in Gieß-Szent-Marton; Melchior Vazar (liberal) in Sgergho-Szent-Miklos; Wilhelm Binber (liberal) in Mediasch; Wilhelm Melzer (liberal) in Schäßburg; Franz Bildner (liberal) in Rezs; Dr. Guido v. Bauhner (liberal) in Agnetsheln; Julius Bents (liberal) in der Stadt Közd-Basarhely; Dr. Julius Baroly (Volkspartei) in Gieß-Karcsfalva.

(Auszeichnungen.) Für ausgezeichnete Verdienste in der Mil- lenniums-Ausstellung haben Ehrendiplome erhalten: Kulturverein in Klausenburg; Siebenbürger Weingau; Johann Wager's Erben in Aranyos-Épés; Graf Arpad Teleky in Draffo; — goldene Me- daille erhielten: Erste Scharregerer Hoch-Fanbelgesellschaft: Sieben- bürger Kellerverein in Klausenburg; Wilhelm Scherg u. Comp., Tuch- fabrikanten in Kronstadt.

(Gemsenjagd.) Aus Fogaras wird berichtet: Anlaßlich einer Jagd, welche auf der 2480 Meter hohen Borsu-Durk-Spize der Fogararer Schneberge auf Gemsen veranstaltet wurde, erlegte die aus drei Mitgliedern bestehende Jagdgesellschaft sechs Gemsen.

(Ein seltenes Jagdbenteuer) wird von dem Grundbesitzer Josef Rozvany in Szepes (Arader Comitai) erzählt. Er war zu Pferde auf einer Jagd, als plötzlich ein mächtiger Hirsch vor ihm auftauchte. Rasch entschlossen folgte er der neuen Spur und nach einer erschöpfenden wilden Hege gelang es ihm schließlich, des Hirsches lebendig habhaft zu werden. Dieser travouvrische Jagdtritt erregt umso größeres Aufsehen, als es im Allföhd schon seit acht Jahren nicht mehr gelungen war, einen so schönen großen Hirsch zur Strecke zu bringen.

(Erdbeben in Reckenmät.) Am 29. v. 1 Uhr 24 Minuten Nachmittags wurde, wie dem „Pub. Hir.“ berichtet wird, in Reckenmät ein prononcirtes Erdbeben wahrgenommen. Man zählte drei senkrechte Stöße, deren letzter von einem mächtigen unterirdischen Getöse gefolgt war. Kleinere Stöße wurden schon am 28. und 27. v. verspürt, ohne daß jedoch bisher Schaden geschehen wäre.

(Ein verurtheilter Hechtplan.) Der Hilfsseelsorger von Raczlebe und nunmehrige Pfarrer von Felcsath, Josef B. Knézits, hegte Jahre hindurch seine Klagen gegen die kirchenpolitischen Geschehs- lagen. Er hörte mit seinen Heckerien auch dann nicht auf, als diese Hechtes- vorlagen bereits sanctionirt waren, bis endlich die Staatsanwaltschaft sich in's Mittel legte. Knézits ließ sich nämlich von seinen Getreuen zur Feier seiner zweijährigen Wirkksamkeit als Coplan mit einem Pokal beschenken. Aus diesem Anlaß wollte er eine Hechre vom Stapel lassen, doch da an jenem Tage gerade der Reichstags-Abgeordnete Szilbary seinen

Rechenchaftsbericht erstatten sollte, unterlagte der Stuhlrichter die Abhaltung einer Volksversammlung. Hierauf forderte Knézits die Gläubigen auf, mit ihm in die Kirche zu ziehen. Hier bekleidete er sich mit seinem geistlichen Ornat und ließ das Volk einen Eid gegen die Eitelkeit leisten. Dann aber sagte er den weisheitsvollen Mädchen, diese mögen Trauer anlegen, denn künftighin werde ihre Trauung dort erfolgen, wo man die Viehpässe ausstellt. Schließlich glorificirte er noch den Vater Lepényi und sammelte Geld für denselben. Sein eigener Pfarrer, Gabriel Prunhy, bezeichnete ihn — Knézits — als den besten Menschen, der ihm im Leben je untergekommen. Der kön. Gerichtshof für den Bester Landbezirk verurtheilte Knézits wegen Aufreizung, Vergehens gegen die Religion und Verherrlichung einer strafbaren Person zu sechs Monaten Gefängniß und zu 250 fl. Geldstrafe. Die kön. Tafel erhöhte diese Strafe auf ein Jahr Gefängniß, welches Urtheil von der kön. Curie bestätigt wurde.

(Ein untröstlicher Wähler.) Aus Nyiregyhaza wird gemeldet: Der wohlhabende Landwirth Andreas Sufovinshy erhängte sich aus Gram darüber, daß seine Partei am Wahltage unterlag.

(Ein Familiendrama.) Aus Fünfkirchen wird berichtet: Der hiesige Inasse Franz Smarba behandelte seine Frau schon seit längerem sehr schlecht, und quälte sie unangeseht, was die Frau von Seite des tyrannischen Mannes sich nicht gefallen lassen wollte. Vor einigen Tagen verließ Smarba Fünfkirchen, wo bald darauf ein Brief von ihm eintraf, in welchem er drohte, heimzukommen und seine Frau sowie seine fünf Kinder umzubringen. Am 30. v. Morgens lehrte nun Smarba thatsächlich zurück, und begabte seiner Frau gegen 7 Uhr früh bei einem Brunnen, nahe zur Stadt. Er stürzte sich auf das Weib und stieß ihr ein Messer in die Brust. Dann schloß er sich mit einem riesigen Schnitt den Bauch auf; außerdem stieß er sich das Messer noch zwei Mal in die Brust und in den Magen, so daß er auf der Stelle verschied. Die Frau dürfte am Leben bleiben.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 2. November.

Die Gesellschaft des Directors Leo Bauer, der in ihrer diesmaligen Zusammenfassung ein übereinstimmend vorzügliches Ruf von Kronstadt her vorausgeschickt ist, hat die heutige Saison vorgestern mit der von Karl Saar verdruckten fünfactigen Komödie: „Die Goldprobe“ von Augier und Sandeau eröffnet.

„Die Goldprobe“ ist hier zuletzt am 28. Juni 1883 mit folgender Besetzung gegeben worden: Spiegel: Paul Blasel; Wagner: Franz; Friederike: Pökal; Baron Berghausen: Pöka; Gräfin Schwarzenfeld: Frau Müller; Comtesse: Fel. Ruder; Notar: Müller; Schloss- verwalter: v. Liechtenfeld.

Unter der Zuschauerschaft, welche sich am Samstag im Stadttheater eingefunden hatte, mochten wohl nur Wenige sein, welche sich der früheren Aufführung erinnerten. Sie nahm die Komödie wie eine neue Gabe der Direction entgegen.

Freilich war „Die Goldprobe“ bereits vor dreizehn Jahren ein recht betagtes Stück; sie stammt nämlich aus dem Jahre 1853. Und sie ist auch, wie natürlich, sehr weit entfernt von dem, was man heut unter einem „modernen“ Stück versteht. Wie ein Künstler von den Verlockungen des Reichthums und der großen Welt sein Künstlerthum, sein menschliches Gefühl und seine Ehre einbüßt, schildert Augier's, des Classikers der französischen Bourgeoisie, während hiehere Komödie „Pierre de touche“. Und aus dieser Komödie, deren gleichen es wenige gibt an Einfach und beinahe

deutschem Gemüth auf der französischen Bühne, hat Karl Saar ein verdienstliches Nachbild geschaffen unter dem Titel: „Die Goldprobe“, das seit den hiesigen Jahren unangefochten als Augier's Werk über die deutschen Bühnen geht. Herr Saar war Schauspieler und Regisseur, und mit dem Couffissemüß, für den die Welt mit der Theatermünze anfängt und mit dem Knalleffect ansetzt, hat er die Situationen komisch vergrößert, die Charaktere verbodnen und den Dialog mit schlechten Scherzen bereichert.

Ber diese Komödie vorgestern zum ersten Male in unserem Stadttheater sah und nicht glauben möchte, daß bergleichen unter dem achtunggebietenden Namen Augier's gedruckt vorliegt, der erste sich aus Reclam's Universal-Bibliothek die Nr. 1434, die thatsächlich den Text darbietet. Es würde sich wirklich verlohnen, den reinen Augier'schen Text herzustellen; es gehörte hierzu nicht einmal ein Dpfer, denn Augier's ältere Stücke sind den Uebersetzern frei, sondern nur guter Wille. Jemand ein Dramaturg, das heißt ein solcher, der zugleich französisch und deutsch versteht, würde die Reinigungs- arbeit ohne viel Mühe vollziehen. Wir würden dann zwar kein Meisterwerk erhalten — die „Pierre de touche“ ist weit entfernt, Augier's beste Komödie zu sein — aber doch immerhin ein braves Stück voll Verstand und Empfindung, das frei wäre von den unverständlichen Couffisseriesereien, die in Saar's Bearbeitung jeder Lebensmöglichkeit im's Gesicht schlagen.

Franz Wagner, der plötzlich reich gewordene Künstler, befindet sich in der Lage des Bürger'schen Wild- und Heingrafen. Er hat zwei Begleiter, vom rechten wird er gewarnt, vom linken umgarnt. Aus dem Rechten nun, dem guten rauen braven Spiegel, dieser Seele von Mensch, hat Saar — o herrlicher Couffissemüß! — durch Vergrößerung einen Tölpel gemacht. Die geldgierigen Aristokraten zur Linken erscheinen dagegen als leidlich artige Menschen, die eigentlich recht haben. So wird das Stück auf den Kopf gestellt. Dem Bearbeiter schien es eben nur auf die momentanen Wirkungen, auf die großen Schlag er anzukommen. Dies mag ihn veranlaßt haben, auch den Lieutenant zu unterjochen, für den die junge Comtesse schwärmt und der im Augier'schen Original in der letzten Scene des fünften Actes im Thürhahnen erscheint, um die Strafe anzudeuten, die des neugeborenen Freiherrn Franz Wagner in seiner Ehe mit der Comtesse Dorothee in der Form eines „Geweibes“ harzt. Herr Saar mochte die ganz unbedeutende Befürchtung gehabt haben, daß die Wirkung der Spiegel'schen Strafrede durch diese seine echtfranzösische stumme Andeutung abgeschwächt werden könnte.

„Pierre de touche“ ist aber ein so angelegtes Bühnenwerk, daß selbst die Saar'sche „Verböberung“ daselbe umzubringen nicht vermag. Dazu, daß das hiesige Publicum „Die Goldprobe“ mit Beifall aufnahm, trug die mit Ausnahme einer kurzen Stöckung gute Aufführung wesentlich bei. Ein endgiltiges Urtheil über die in dem Stücke beschäftigt gewesenen neuen Kräfte abgeben, hieße vorzeitig sein. Der gelungensten Gestalt in der Augier'schen Komödie, dem „Spiegel“ des Herrn Heber, ist unbedingt nachzuräumen, daß er es mit künstlerischem Feingefühl vermied, jede billige Wirkung mit Verbe herauszubringen und jeden komischen Effect in's Publicum hinauszuschleudern. Die humorvolle Ungelegenheit, die Verständigkeit und Gemüthsreife, welche das Weisen Spiegel's ausmachen, brachte Herr Heber zu voller Geltung. In der letzten großen Abrechnung mit Franz Wagner erzielte er durch den warmen Ton des im Innersten verwundeten Herzens einen nachhaltigen Eindruck.

Herr Dieffenbacher spielte den Franz Wagner in einer gewissen legären Manier, welche für die Rolle ganz angebracht ist; dabei hüthete er sich wohl, durch Uebertreibungen das Bild des Vermandelten noch mehr zu verdunkeln. Ebenso verdienen die mit einfacher Innigkeit dargestellte Friederike des Fel. Wachtel, das muntere hyperboreische Comteschen des Fel. Hoheneck, die würdevolle Gräfin der Frau Kenner, der abgebrannte Baron des Herrn Kenner alle Anerkennung. Auch die kleineren Partien des Notars und des Verwalters wurden durch die Herren Teller und Wessely gut repräsentirt. — Das Auditorium verließ seiner Befriedigung durch mehrfache Gruppenhervorrufe Ausdruck.

„Der Müller und sein Kind“ sind nicht umzubringen; alljährlich sterben sie und alljährlich stehen sie nach ihrem zwölftmonatlichen Scheitode wieder auf, und da soll man noch an Raupach's Unsterblichkeit zweifeln?

Gibt es aber auch etwas mehr Herzbrechendes, als die Schluscene, in welcher der Pfarrer die auf seine Lippen sich drängende Frage: „Bist Du meinen Segen?“ tapfer unterbrückt, und der letzte Wunsch der sterbenden Marie nicht etwa „Blas' er noch ein Mal!“ lautet, sondern darin gipfelt, daß Konrad das bewußte Stück auf seiner Stirne noch ein Mal spiele und das Stück bei diesem unglückseligen Föbtenpiel selbst stöten geht? Einen Fortschritt brachte die gestrige Nachmittags-Raupachade immerhin: die handelnden Personen erschienen — ohne den Bopf aus dem vorigen Jahr- hundert, bloß Reinhold's Tochterlein trat mit Hängekopf auf. Im Uebrigen spendete das in den billigeren Räumen ziemlich gut besetzte Haus der Marie des Fel. Wachtel, dem Konrad des Herrn Dieffenbacher, dem geizigen Müller des Herrn Blant, dem Todengräber des Herrn Teller, sowie den übrigen in der trostlosen Räuberkomödie Beschäftigten reichlichen Beifall.

Das gestern zur Aufführung gebrachte vieractige Schauspiel „Das Recht“ von Hermann Haas behandelt den nicht seltenen Fall, daß ein Un- schuldiger wegen Gattenmordes unter der Wucht der gegen ihn zugehenden Beweismittel zum Tode, und in Folge der auslopernden selbstlosen Bemühungen seines Vertheidigers zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, schließlich, nachdem der aus Zufall entbedte wirkliche Mörder sterbend die That eingesteht, in Freiheit gesetzt wird. Die jedenfalls läbliche Tendenz des Stückes gipfelt darin, daß der Staat verpflichtet werde, mit der er- giebigsten sittlichen und materiellen Entschädigung für „Justitiamorde“ auf- zukommen. In dieser Beziehung hat der Verfasser Haas keinen Bod ge- schossen, allein dieses in anderen Bühnenwerken bereits früher behandelte Capitel der socialen Frage läßt sich schwer in dem engen Rahmen eines Schauspiel's erschöpfen, und in diesem Hinbernisse liegt auch die Ursache der Mängel des Haas'schen Schauspiel's. Außerdem sind das aus dem Gerichts- saale in einen Salon verlegte Plaidoyer, die Replik, Duplik u. s. w. des Staatsanwaltes und Vertheidigers für ein Bühnenstück zu weit ausgefallen, wofür das als Beimerk eingestochene Viebeduett und der Amerikaner keinen Ersatz bieten können. Immerhin bietet aber „Das Recht“ manche wirkungs- vollen Momente, und auch die Zeichnung einiger Charaktere ist eine ge- lungene.

Im Großen und Ganzen begegnete „Das Recht“ beifälliger Aufnahme, wofür ein gut Theil auf Rechnung der trefflichen Darstellung zu setzen ist. Den Löwenantheil botirte das Haus den Herren Dieffenbacher (Rechts- anwalt), Kenner (Oberstaatsanwalt), Heber (August Fiegler) und Fräulein Wachtel (Isabell Müller), die in ausgezeichnetem Spiel mit einander mitwirkten und bei geöffneter Bühne rauschenden Beifall erlangten. Neben diesen Hauptdarstellern füllten Fel. Hoheneck als reizende Aelchheid, Herr Teller als George Smith und Herr Baumann als erster Aufseher in sehr lobenswerther Weise ihren Platz aus.

Lotto-Ziehung

vom 31. October.

Telesbar: 84 5 13 70 81.

Wien: 54 79 83 4 45.

Freunden-Liste

vom 2. November.

- Hotel Kömlicher Kaiser. Febr., General-Major, Altkämmer, von Kronstadt; Frau Pökal, Privatier, von Bukarest; Barga, Privatier, von Großschän; Butnoky, Privatier, von Mischelsdorf; Strauß, Privatier, von Großschän; von Körsbánya; Mazzuch, Architekt, von Karlsburg; Dreiner, Kaufmann, von Mediasch; Gold, Kaffler, Remes, Hef, Schwarz, Ingenieure, von Boicza; Dopp, Ingenieur, von Debb; Kaulhammer, Mandel, Ingenieure, Babba, Fischer, Keffende, von Endapet; Roth, Iver, Schulz, Keffende, von Wien; Erdner, Keffender, von Bilagos; Lauff, Keffender, von Bilang; Schuller, Privatier, von Bistritz; Barinka, Kaufmann, von Balcefa; Gsch, Kaufmann, von Hlofenborf; Daller, Oscar v. Müller, Ingenieure, von Kinnow; Heinrich, Keffender, von Proshny.

- Hotel Keffender. Franz, Privatier, von Subapet; Ragg, Privatier, Franz Kämet, Eisenbahn-Beamter, von Klausenburg; Gohrzgel, Privatier, von Baden; Gylis, Privatier, Ragg, Capricheer, von Wetz-Basarhely; Ventura, Unternehmer, von Großschän; Franken, Frischhof, Keffende, von Berlin; Stan, Keffender von Droos; Bafis, Striner, Dubinitz, Müller, Keffende, von Wien; Kramet, Keffender, von S. A. Ujhely; Sommer, Kaufmann, von Kinn; Schwarz, Kaufmann, von Mischel; Keil, Kaufmann, von Karlsburg.

- Hotel Keffler. Ragg, Decanum, von Szent-Miklos; Bogans, Keffler, von Bukarest; Farkas, Kaufmann, von Kinn; Demeter, Kaufmann, von Wetz; Berc; Saman, Gschäftsmann, von Ragg-Salants; Dr. Grassoban, von Terebort; Pif, Grundbesitzer, von Köshny.

- Hotel Habermann. Schmidt, Decanum, von Arab; Dirichlet, Holzarbeiter, von Talmcin; Pöpp, Privatier.

Für die nothleidende deutsche Schriftstellerin hat gespendet: Vortrag aus Nr. 254 . . . 3 fl. — fr. Herr Wilhelm Hufnagel . . . 1 „ — „ Frau Hermine Senor . . . 1 „ — „ Zusammen . . . 5 fl. — fr. Weitere Spenden nimmt entgegen die Administration dieses Blattes.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Dienstag den 3. November 1896:

I. Abonnement. Der Herr Senator. 1. Vorstellung. Fußspiel in 3 Acten von Schönlgen und Rabiburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. October.

Table with 2 columns: Bond/Share type and Price. Includes items like 4 1/2% ung. Goldrente, 4% Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. October.

Table with 2 columns: Bond/Share type and Price. Includes items like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, etc.

Aviso!

Zu verkaufen ein Reitspferd, 156 Centimeter hoch, Schimmel-Stute, 7 Jahre alt, vollkommen truppenvertraut. Näheres Militär-Stations-Commando Fogaras.

Mist- und Kehrricht-Ausführen

bejorgt **Karl Theil, Schiffbäumel 7.**

Vorzüglliche

Mittags-Kost

in und außer dem Hause zu haben bei **Maria Zboraji, Neustift Nr. 9.**

Buchen - Brennholz,

geschnitten, gespalten, ungeschwemmt bei **A. Török,** Grosser Ring und Jungenwald-Strasse Nr. 1.

Preis-Medaille

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

FEINSTE QUALITÄT

MASSIGE PREISE

CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO

LEICHTLÖSLICHER CACAO

Chicago Weltausstellung.

Das Haus

Laterngasse Nr. 6

ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres zu erfragen Neustift Nr. 30.

Zu vermieten

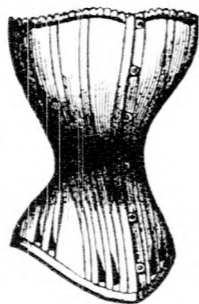
ist das **Weißbäckerei-Local**

im Hause **Reisergasse Nr. 17,** dann ebendort:

1. zwei Zimmer mit Küche,
2. zwei möblierte Zimmer.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde.

Pariser Mieder (Corsets) Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, I., Neuer Markt 8.



Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzer Umfang von Brust und Hüften, unter den Armen genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzutheilen.

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Gegründet 1843. Carl Kuhn & Co., WIEN.

Nr. 233 F. Lohengrin-Feder mit erhabenen aufprägtem Schwan; sehr kräftige Magnum-Bonum-Feder von ausserster Dauerhaftigkeit, grau, in 1 Dutzend-Packung.

Nr. 358. Hercules-Feder, äusserst kräftige, nahezu unverwundliche Feder, zum Vielschreiben, grau.

Nr. 554 EF Al. sogenannte Aluminium-Damen-Feder, in extrafeinen Spitzen, aluminiumfarbig.

Zu haben in allen besseren Schreibrequisiten-Handlungen.

Hermannstädter Electricitätswerk.

Installation- und Bau-Bureau

befindet sich fortan

Reisergasse Nr. 9,

Parterre.

Erstclassige Anlagepapiere,

Prima-Pfandbriefe, im In- und Auslande beliebt, bieten (zufolge der von uns eingeräumten günstigen Bedingungen) bei Chancen einer Courssteigerung

10% Jahres-Zinsen.

!!! Vortheilhafteste, sicherste Erhöhung der Zinsenrente (jährl. Einkommens) !!!

Jedes Courserisiko ausgeschlossen.

Bankhaus des „Ungarischen Börsen-Journal“, Budapest.

Telegramm-Adresse: Börsenbank, Budapest.

Mehrfache Combinationen mit (ausnahmsweise) kostenfreier in Vorbereitung: Garantie gegen Courseinbussen.

Wir machen auf unsere öfteren Publicationen über die Kaufwürdigkeit und Chancen ungarischer Bank- und Industrie-Action aufmerksam.

Luftzugverschlösser für Fenster und Thüren,

aus Baumwolle, mit Lacküberzug, in weißer, rothbrauner und Eichenfarbe, werden zu den billigsten Preisen verkauft, u. zw.: für Fenster-Cylinder: weiß 5 fr. per Meter, rothbraun und Eichen 6 " " " "

für Thüren-Cylinder: weiß 7 1/2 u. 13 fr. per Meter, rothbraun und Eichen 9 u. 14 " " " "

Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 fr. zu stehen.

Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Bestellung ersucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wonach das erforderliche Quantum zugestellt wird.

Jeder Bestellung wird überdies eine Anwendungs-Erklärung beigelegt, nach welcher Jedermann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zumachen nicht im Geringsten hindern.

Wien, Kolowratring Nr. 12, in der k. u. k. Hof-Fabriks-Niederlage

von **J. Popelarz,** k. u. k. Hof-Lieferant für Luftzug-Verschlösser.

Schutz gegen Verführung. Du haben bei J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt. Größte Holzgerippen.

in Herren-, Damen- und Kinder-Kappen.

Besten Galoschen

Echt Russischen

zu Fabrikspreisen bei **Fritz Connerth,** Hut-Niederlage, Heltauergasse.

in Herren-, Damen- und Kinder-Kappen.

Pilsner Schankbier!!!

Wir beehren uns hiemit, ergebenst anzuzeigen, daß der Ausstoß unseres

Schankbieres

mit 8. November l. J. beginnt und erlauben uns, dasselbe den Herren Abnehmern bestens anzupfehlen.

Aufträge erbitten wir uns an unseren Vertreter **W. Löffelmann, Budapest, IX., Ranolder-utca 4. Pilsner Bierhalle, V., Thonethof.**

Alleiniger Ausschank in Hermannstadt: **J. Pankiewicz.**

Pilsen, im November 1896. Gegründet 1842. Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS **PUDER.**

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

R. und R. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien. Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3. Du haben in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.